



Schrieb Lydia das Lukasevangelium?

Wie bei allen neuen exegetischen Erkenntnissen braucht es einen langen Diskussionsprozess, bis sich diese Erkenntnisse allgemein durchsetzen. Dieser Artikel nimmt den Beitrag von Wolfgang Stegmann im Korrespondenzblatt von Dezember 2015 auf und fußt auf einem Gastvortrag an der Universität Göttingen¹.

Die These „Lydia ist die Autorin des lukanischen Doppelwerks.“ stützt sich auf mehrere Beobachtungen:

1. Das lukanische Doppelwerk stammt aus Philippi

In seinem Buch von 1995 kann Peter Pilhofer² es sehr wahrscheinlich machen, dass Evangelium und Apostelgeschichte, die Lukas zugeschrieben werden, aus Philippi

¹ Gastvortrag im Theologicum der Georg-August-Universität Göttingen am 29.5.2018 im Rahmen des Seminars PD Dr. Fritz Heinrich / Prof. Dr. Reinhard Feldmeier: Religionswissenschaftliche Lektüre der Apostelgeschichte: Joachim Habbe: Lydia von Thyatira als Autorin des lukanischen Doppelwerks

² Peter Pilhofer, Philippi (Tübingen 1995), S. 182

stammen. Zusammenfassend lautet seine Begründung: Die Ortskenntnisse über und die Traditionen aus Philippi sind so detailliert, dass Lukas wohl der Philippi-Gemeinde angehört hat.

2. Die Autorin des Lukasevangeliums ist eine wohlhabende Frau

In meiner Dissertation von 1996³ erachte ich es als sehr wahrscheinlich, dass das Lukasevangelium von einer wohlhabenden Proselytin aus einer italienischen Großstadt geschrieben worden ist. Zu der These, dass es sich um eine Frau handeln müsse, führen mehrere Beobachtungen:

Im Vergleich der synoptischen Änderungen fällt auf, dass beim Gleichnis vom Senfkorn die Pflanze vom wildwachsenden Bereich in den Garten verlegt wird, dem Bereich der Frau im hellenistischen und lateinischen Bereich (Lk 13,19)

Im Bereich des Sonderguts wird das ebenfalls besonders deutlich, 3 Joachim Habbe, Landwirtschaft in Palästina zur Zeit Jesu (Neukirchen-Vluyn 1996), S. 116

Inhalt

Artikel

Joachim Habbe
Schrieb Lydia das
Lukasevangelium? 1

Christa Rey
Kunst im Wildbad 4

Matthias Flothow
Denkanstoß:
Digitalstrategie 7

Hermann Vorländer
Gott ist einer 7

Editorial 3

Inhalt 2020 -IV

Aussprache 12

Verlinkt 12

Bücher 13

Fortbildungen 14

Freud und Leid 15

Letzte Meldung 16

Impressum 15

wo es bis hinein in die Gefühlswelt der Frauen geht, wie bei den Geburtsgeschichten oder beim Verhältnis Jesu zu seiner Mutter. Die theologisierende Frau (Martha und Maria) fällt hier genauso auf wie die Nennung der Jüngerinnen Maria, Johanna und Susanna in Lk 8,2,3.

Zu der These, dass es sich um einen wohlhabenden Autor handelt, führen ebenfalls mehrere Beobachtungen:

Im Vergleich der synoptischen Änderungen fällt die Änderung in Lk 22,18 auf: Lukas schreibt $\pi\acute{\iota}\omega$ $\acute{\alpha}\pi\acute{\omicron}$ statt $\pi\acute{\iota}\omega$ $\acute{\epsilon}\kappa$ wie Matthäus und Markus. Bei Lukas bezeichnet das „Gewächs des Weinstocks“ den Inhalt des Kelchs statt den Kelch selbst. Während bei Matthäus und Markus wohl meist Wasser im Kelch war, sowohl im Gottesdienst wie zuhause (und auch in den johanneischen Gemeinden), hält Lukas Wein für selbstverständlich und so war bei ihm Wein statt Wasser beim Abendmahl selbstverständlich.

Im Bereich des Sonderguts ist das Interesse und die Selbstverständlichkeit des Reichtums augenfällig: der reiche Kornbauer, das Mastkalb beim verlorenen Sohn und anderes mehr.

Im Bereich des Sonderguts wird auch die Verknüpfung von Reichtum und Frau schnell deutlich. Beim Gleichnis von der verlorenen Drachme springt das förmlich ins Auge, eine Frau, die eine Drachme verlieren kann und dann auch noch ein Fest für ihre Freundinnen geben kann, gab es damals nur selten. So etwas konnte es eigentlich nur im Umfeld großer Städte des römischen Reichs geben, im hellenistischen oder italienischen Reich.

Auch die Frau mit dem Salböl gehört in diesen Bereich.

3. Lukas ist ein Gottesfürchtiger

In seinem Artikel „Lukas ist ein Gottesfürchtiger am Beispiel der Weihnachtsgeschichte“ trägt Wolfgang Stegemann⁴ die Belege zusammen, die dafür sprechen, dass es sich bei Lukas um einen „Gottesfürchtigen“, einen Prose-lyten, also einen Menschen, der sich von einem heidnischen Umfeld aus dem Judentum annähert, handelt. So erfüllen sich nach Lukas die alttestamentlichen Verheißungen in der Geburt Jesu, wieder besonders deutlich im Lobgesang Hannas (einer Frau!). In diesen Zusammenhang gehören auch die Petrusreden Apg. 10 u. 11 und die Paulusrede Apg. 17. Auch anderen Autoren wie Jean-Pierre Sterck-Degueldre ist das Interesse des Lukas an Gottesfürchtigen, auch Frauen aufgefallen: Apg. 13,50; 16,14; 17,4.12⁵.

4. Konklusion: Lydia als Autorin des lukanischen Doppelwerks

Eine gottesfürchtige, wohlhabende Frau aus Philippi findet sich in Apg. 16,14: Lydia von Thyatira, gottesfürchtig, Purpurchandlerin.

5. Weitere Indizien für Lydia als Autorin

Lydia wird als erster Christ auf europäischen Boden geschildert. Die Stelle befindet sich kurz nach der Mitte der Apostelgeschichte, eine Stelle, an der ein antiker Autor manchmal eine Signatur hinterlässt.

Die Botschaft rührt das Herz an (Apg 16,14), bei Maria (Lk

⁴ Wolfgang Stegemann, Das Weihnachtsevangelium des Lukas. Im historischen Kontext gelesen. In: Korrespondenzblatt 12/2015, S. 165-170, 169f

⁵ Jean-Pierre Sterck-Degueldre, Eine Frau namens Lydia, Tübingen 2004, S.140

2,19+51), bei den Emmausjüngern (Lk 24,32) und bei der Pfingstpredigt (Apg 2,37).

Das häufige Auftauchen der Witwenfrage. Nur, wenn Lydia eine Witwe ist, kann sie als junge Frau einen Purpurhandel selbständig führen und war damit jung genug, um Jahrzehnte später das Lukasevangelium und die Apostelgeschichte zu schreiben)

Das Erwähnen der wohlhabenden Frauen in den Gemeinden auf den Reisen des Paulus nach Philippi

Das „Wir“ der Apostelgeschichte ab Philippi

6. Anfragen an die vorgestellte These:

Wieso erwähnt Paulus Lydia nicht im Philipperbrief, sondern nur Ewodia und Syntyche? Lösungsmöglichkeiten können nur spekulativ sein: Es handelt sich um Taufnamen: „Die, die den guten Weg geht“ und „Die Glückliche/Erfolgreiche“. Eine davon ist mit Lydia gleichzusetzen, evtl. spiegelt sich hier auch Marta und Maria wider.

Wer ist dann Theophilus (Apg. 1,1): Lösungsmöglichkeit: Eine pars pro toto – Anrede: Der (europäische) Gottesfreund

Wer ist Lukas, der Arzt, (Kol 4,14) dem die Autorenschaft zugeschrieben wird? Lösungsmöglichkeit: Die altkirchliche Tradition, die die beiden Werke Lukas zuschreibt, konnte sich eine Frau als Autorin sicher nicht vorstellen. Vielleicht ist die Zuschreibung aber noch älter, denn für eine Verbreitung war wichtig, dass das Werk nicht einer Frau zugeschrieben wird.

Kann nicht ein „Feminist“ das Doppelwerk geschrieben haben?

(Fortsetzung S. 4)

Liebe Leserinnen und Leser,

Weihnachten ist vorbei, unter Corona-Bedingungen ein besonderes Weihnachten. Sie haben sich viel Mühe gegeben, mit AHA oder besser AHAL-Regeln (L für Lüften) das Risiko für eine Corona-Infektion zu reduzieren. Sie haben es mitgetragen, dass die sonst bestbesuchten Gottesdienste eines Jahres mit einer massiv ausgedünnten Gemeinde gefeiert werden mussten, auf manche Christmette verzichtet, die sonst um 22.00 Uhr begonnen hat. Eine der Hauptarbeitszeiten für Pfarrerrinnen und Pfarrer liegt hinter Ihnen.

Erlauben Sie mir einen fragenden Rückblick: Was ist nun eigentlich gefeiert worden? Glaubt man der Deutschen Post, ein „Frohes Fest“. So waren die diesjährigen Weihnachtsbriefmarken betitelt. „Frohes Fest“ – Grußkarten mit diesem Wunsch gab es genug. Meine Frau und ich hatten ein Brettchen mit Weihnachtsmännern vom Kindergartenbasar (nur in kleinem Rahmen) vor unserer Wohnungstür stehen. Ein frohes Fest haben wir gefeiert. Dagegen ist ja zunächst mal nichts zu sagen. Wer froh ist, ist ein König, sagt ein Kanon. Aber ich war doch ein wenig eigenartig berührt, wie wenig christliche Motive Briefmarke, Grußkarte und Kindergarten-Bastelarbeit enthalten haben. Ein frohes Fest feiern verbindet sicherlich Menschen verschiedener Kultur und Religion, auch religiöse und unreligiöse. Ist es schon Propaganda, unzulässige Indoktrination, zu sagen „Frohe Weihnachten“ oder gar „Gesegnete Weihnachten“? Die Deutsche Post zeigt es an: Christen sind in mancher Hinsicht nicht mehr die Taktgeber unserer Kultur. Und ist es nicht wichtiger, das Gemeinsame unter den Bewohnerinnen und Bewohnern zu betonen, das frohe Fest mit Weihnachtsbaum, Weihnachtsmann, Rentieren, Nadelbaumzweigen, Sternen? Trennt das Kind in der Krippe nicht die Menschen? Ist es nicht wichtiger, den inneren Frieden im Land zu fördern um den Preis, auf religiöse Werbung weitestgehend zu verzichten? Zugespitzt gesagt: Gefährdet Mission den Frieden? Denn anscheinend ist Mission im Land notwendig, um die Gute Nachricht bekannt zu machen. Es gibt genug Menschen, die ohne diese Gute Nachricht groß geworden sind und nichts dabei finden. Weihnachten kann man ja auch ohne Kirche begehen. Es gibt genug säkulare Symbole.

Gefeiert worden ist, dass Gott sich zu den Menschen hinunterbegeben hat. Gefeiert worden ist, dass Gott nicht weltentrückt Befehle gibt und sich dann keine Gedanken macht, wie diese Befehle ankommen. So glauben wir Christen. Damit sind wir allerdings anderen Glaubens als Nichtchristen verschiedener Religionen. Aber was für eine Gute Nachricht, an einen Gott zu glauben, der die Liebe ist! Sicherlich wie schwierig auch angesichts der Unglücke und Katastrophen auf unserer Erde, an denen Christen durchaus beteiligt sind. Vom liebenden Gott zu reden kann nicht die Wahrheit verbiegen, dass der liebende oft auch der verborgene Gott ist.

Ob sich Gottes Liebe auch darin zeigen kann, dass er verborgen ist? Wäre er offensichtlich, dann bräuchte es keinen Glauben mehr, keine Hoffnung. Dann wäre es immer herrlich. Dazu muss eine andere Welt kommen. Aber an den oft verborgenen Gott zu glauben macht trotzig und beharrlich. Eltern sind rund um die Uhr präsent, wenn ihre Kinder ganz klein sind, aber je älter die Kinder werden, desto mehr Freiraum geben ihnen die Eltern und das heißt: sie nehmen sich zurück, sind nicht immer da, können nicht immer gerufen werden.

Ein Stück weit sind die Kirchen ins Verborgene gegangen im Corona-Jahr 2020. Corona hat unser christliches Zeugnis zweifellos schwer beeinträchtigt. Die Lieder, in denen mit wunderbarer Dicht- und Musikkunst die Gute Nachricht besungen wird, waren weitgehend verstummt. Aber vielleicht hat unsere Kirche Liebe gezeigt. Liebe kann verzichten heißen, wenn es wichtig für die Mitmenschen ist. Mir ist es vorgekommen, wie wenn unsere Kirche Liebe gezeigt hat bis zur Unkenntlichkeit mit dem Verzicht auf Gottesdienste, dem Verzicht auf das Heilige Abendmahl. Mir wird das Gefühl des trotzigsten Glaubens wichtig, an den verborgenen Gott seiner teilweise verborgenen, leeren und kalten Kirche. Ich will nicht ungerecht sein: Faszinierende Gottesdienste sind im digitalen Raum gefeiert worden, der ja für immer mehr Menschen immer wichtiger wird. „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn“ kommt mir und „Wenn ich auch gleich nichts fühle von deiner Macht ...“ Sie kennen diese Verse.

Ein Jahr trotzigsten Glaubens wünscht Ihnen Ihr

CW

Zwar gibt es Frauenfreunde in der Antike, aber die Wahrscheinlichkeit, dass ein gottesfürchtiger, wohlhabender Feminist aus Philippi das Evangelium und die Apos-

telgeschichte geschrieben hat, hat wesentlich weniger Wahrscheinlichkeit, als Lydia als Autorin zu identifizieren.

Pfr. Dr. Joachim Habbe, Nürnberg

rungen. Vernetzung, Breiten- wie Tiefenwirkung, Interaktion, Offenheit, Experimentierfreudigkeit und Format gelten als die wesentlichen, inhaltlich noch ausbaufähigen Stichworte.

Kunst im Wildbad

Art Residency

Zum vierten Mal kamen im Jahr 2020 Künstler im Rahmen des Programms art residency wildbad nach Rothenburg ob der Tauber. „Artist in Residence“ – „Land-Art“: Vor gut fünf Jahren kreisten diese zwei Termini in den Köpfen des Teams der Evangelischen Tagungsstätte Wildbad Rothenburg. Eine Vision zunächst, die dann aber zügig zum Konzept reifte. Darin setzte sich das Wildbad zum Ziel, ergänzend zu Wirtschaftsethik und christlicher Lebenskunst einen weiteren inhaltlichen Schwerpunkt zu entwickeln: ein Artist-in-Residence-Programm. Das soll die außergewöhnliche topografische und architektonische Gesamtanlage des Wildbads, seine rund hundertjährigen kulturellen Traditionen als Ort der Begegnung mit Kunst und Künstlern sowie die inhaltliche Neuausrichtung (2010) des Tagungshauses auf besondere Weise miteinander verknüpfen. zu einer originären Plattform für zeitgenössisches künstlerisches Schaffen wie für Diskurse über Fragen von Kirche, Kunst und Religion.

Ausgehend vom Wildbad wurden Konzeption und Verfahren zur Umsetzung des Projekts „art residency wildbad“ in enger Kooperation mit dem landeskirchlichen Kunstreferat entwickelt. Nach dem Künstlerduo Böhler & Orendt (2017), der Bildhauerin Ulrike Mohr (2018) und der brasilianischen Künstlerin Laura Belém (2019) war 2020 die

interdisziplinär arbeitende Künstlergruppe Breathe Earth Collective in unterschiedlichen Zeitintervallen mehrere Wochen lang im Wildbad schöpferisch tätig, um im öffentlich zugänglichen Park der Tagungsstätte in Form einer dauerhaften Intervention eine originäre künstlerische Spur zu hinterlassen. Auch dieses vierte im Wildbad verbleibende Kunstobjekt wird sich auf die formalen wie inhaltlichen Gegebenheiten des Ortes beziehen.

Der Charakter des künstlerischen Schaffensprozesses selbst ist experimentell und ergebnisoffen. Dafür schlägt eine Fachjury unter dem derzeitigen Vorsitz des Künstlers Georg Winter, Professor für Bildhauerei an der HBK Saar, jährlich neue Künstler oder Künstlergemeinschaften mit professioneller Ausbildung, nationaler und internationaler Ausstellungs- bzw. Projekterfahrung vor und wählt sie je nach Eignung und künstlerischer Qualität aus. Das Gesamtprojekt wird durch ein Kuratorium begleitet.

Alle Kunstwerke sollen das Wildbad und seinen Park auf Dauer bereichern. Projektbegleitend gibt es zahlreiche öffentliche Veranstaltungen, darunter Offene Ateliers, Gespräche über Kunst, Kunst-Tage oder Symposien; künftig auch kunstpädagogische, geistliche sowie Erwachsenenbildungsangebote, Kunstgottesdienste, Kunstfüh-

Schon jetzt bieten die bisher drei Kunstwerke im Park des Wildbads den Besuchern und Gästen weiten Raum für individuelles und gemeinschaftliches Innehalten, für Andachten, besondere spirituelle Erfahrungen, für Begegnung mit zeitgenössischer Kunst und mit sich selbst. Nicht zuletzt bereichert die bis zu dreimonatige Präsenz der jährlich wechselnden Künstler, ihre Teilnahme an den täglichen Abläufen im Wildbad und ihr Schöpferum das Leben der Tagungsstätte wie aller Mitarbeitenden. Sie erweitern auch die Möglichkeiten der Zusammenarbeit mit umliegenden Kirchengemeinden, dem Dekanat, den regionalen Kunstbeauftragten und festigt bestehende Kooperationen, etwa zur Stadt Rothenburg, zu Kulturträgern in der Region, zum Bezirk Mittelfranken, zu Einrichtungen wie dem Museum Kirche in Franken, mit der Augustana- und anderen Hochschulen in der Region sowie mit den Kunstakademien in Nürnberg, Saarbrücken, München.

Mit dem Wildbad steht der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern ein weiterer Ort zur Verfügung, an dem Kunst sich in vielfältigen Formen entfalten kann. Durch seine schon bisher kontinuierliche und durch art residency wildbad verstärkte, engagierte Kulturarbeit etabliert sich die Tagungsstätte mehr und mehr als Kulturort. Mit art residency wildbad entstehen unerwartete, neue Räume für Begegnungen mit Menschen und mit Gott. Orte des Friedens und der Hoffnung, an denen Stille und Zuflucht ebenso ihren Platz haben wie Trauer, Angst

und Zweifel – wie beispielsweise im ersten Kunstwerk für den Wildbad-Park (Böhler & Orendt, 2017). Oder wie das tiefe Nachspüren von Verwandlungsprozessen und Transformation (Ulrike Mohr: Kubus neben der Tauber, 2018/19). Oder wie das Sich-Hineinbegeben in meditative Klangwelten zwischen Diesseits und Jenseits, zwischen Innen und Außen (Laura Belém: The [...] Element, 2019).

Dabei geht es in dem sich über einen Zeitraum von mindestens

zehn Jahren entwickelnden Skulpturenpark nie ausschließlich um das bzw. die Kunstwerke an sich, die losgelöst vom Kontext des evangelischen Tagungsortes nur provozieren, irritieren oder – im Gegenteil – Menschen wenig bis gar nicht berühren. Vielmehr geht es um standortbezogene Kunst in einem bereitgestellten „Freiraum“. Diese nimmt das räumliche, soziale, regionale, geschichtliche, inhaltliche und strukturelle Umfeld auf, integriert sich in die vorhandene Situation und stellt

als Kunst im öffentlichen und kirchlichen Raum die Frage nach der Beziehung von Kunst, öffentlichem Raum und kirchlichem Umfeld. Eine Art Versuchslabor mit vielen Beteiligten.

Christa Rey



Figurengruppe des Künstlerduos Böhler und Orendt 2017 im Park, Wildbad Rothenburg
Foto: Böhler und Orendt



Breathe Earth Collective, Blick in den Atem der Welt, Installation im Park, Wildbad Rothenburg, 2020
Foto: Bernhard König

Kunst und Kirche: jetzt!

Was im Wildbad Rothenburg im idyllischen Rahmen stattgefunden hat, ist in dieser Nummer des Korrespondenzblatts als Denkanstoß und Mutmacher abgedruckt – auch als Sensibilisierer für die Situation der bildenden Künstler und der Tonkünstler. Wer in einer Kirchengemeinde tätig ist, wird hiermit ermutigt, den Kontakt zu den örtlichen Künstlerinnen und Künstlern zu suchen und ihnen die Möglichkeit zu bieten, ihre Kunst auszuüben. Sie sind in der Corona-Krise besonders betroffen: keine Ausstellungen, keine Konzerte, kein Theater ... Phantasie ist gefragt, Open Air oft das Gegebene, um Infektionsgefahren zu reduzieren.

Die Redaktion

■ Denkanstoß: Digitalstrategie

Was ist das Ziel der Digitalisierung? Die Konzeptionsseiten der Digitalstrategie der ELKB erklären es: „Die digitale Arbeit der ELKB ermöglicht den einfachen Zugang zur Liebe Gottes und vielfältige Formen der Begegnung mit dem Evangelium.“ (<https://www.elkb-digital.de/digitalstrategie/ziele-voraussetzungen/reflexion>, abgerufen am 8.12.2020) Spontan würde man denken mit Brecht: Ja da muss man sich doch einfach hinlegen, Ja da kann man doch nicht kalt und herzlos sein! Der einfache Zugang zur Liebe Gottes! Nichts wie ran! Als die Landeskirche in den 90er Jahren ganz forsch und endlich einmal so richtig „erfolgreich“ sein wollte, ging sie im Dekanat München auf ein Angebot von McKinsey ein. Endlich wachsen mit Hilfe von Vermarktungs-Profis. McKinsey sagte: Erst einmal müsst ihr euer Produkt definieren, dann können wir euch sagen, wie man dieses Produkt erfolgreich handelt (sprich: händelt). Und so machten sich die erwählten theologischen Begleiter auf die Suche. „Den Menschen Gottes Liebe verkünden und die Gerechtigkeit“ war dann das Produkt. Damit konnte McKinsey etwas anfangen. Und nahm die Neuorganisation ihren Lauf. Bzw. nahm nicht ihren Lauf. Zu viele Störfaktoren waren da. Überforderte Ehrenamtliche, haufenweise Wohlfühlfeedbacks, theologische Bedenkenräger und dann noch ein unverhofftes Kind. Und jetzt eine Neuauflage. Wieder wird das Produkt benannt: Einfacher Zugang zur Liebe Gottes und vielfache Begegnungen mit dem Evangelium. Jetzt muss nur noch die Technik funktionieren.

Ich widerspreche, dass man Evangelium in dieser Weise als Produkt anbieten kann. Was ist dabei Evangelium? Evangelium ist kein Ding, das man elektronisch rüberschie-

ben kann. „Evangelium“ ist ein Begriff, der nur dann „gute Botschaft“ ist, wenn er nicht leere Hülle ist, wenn er kein Fetisch ist. Er ist angewiesen auf vielerlei – zuallerletzt auf Vervielfältigungstechnik. Evangelium hängt an dem leibhaften Vorgang der Verkündigung, lutherisch gesagt: an der Unterscheidung von Gesetz und Evangelium. Evangelium ist eben keine Idee des besseren Lebens, wie es leider oft in platonischer Tradition verkündet wird. Es kein Übereinstimmen mit groß- oder kleinbürgerlichen Lebensvorstellungen, in die es stabilisierend oder motivierend eingepasst werden könnte. Im Gegenteil. Eigene Lebensvorstellungen stehen der Anrede durch Gottes Wort sogar entgegen. Wer also vielfältig, aber eindimensional Evangelium anbieten will, wie die Digital-Strategie, übersieht die existentielle

■ Gott ist einer

Die Entstehung des biblischen Monotheismus

Im Folgenden möchte ich meine Sicht der Entstehung des atl. Monotheismus darlegen, wie ich sie in meinem kürzlich erschienenen Buch ausführlich begründet habe¹. Das Thema Monotheismus wird gegenwärtig in der Wissenschaft und der breiteren Öffentlichkeit vielfach diskutiert. Es hängt eng mit der Theodizeefrage zusammen, ob und wie der Mensch die Zweifel an Gottes Macht, Güte und Weisheit überwinden kann.

1 Der Monotheismus als Mitte der Botschaft Deuterocesajas

¹ Hermann Vorländer: Ist Gott gerecht? Theodizee und Monotheismus im Alten Testament unter besonderer Berücksichtigung der Theologie Deuterocesajas, BEATAJ 63, Berlin u.a. 2020

Dimension des Glaubens, übersieht die Folgen der Verdinglichung von Evangelium zu einer verfügbaren Sache. Dabei bewirkt das Werk Gottes – schließt man sich an Luther an – erst einmal Verhärtung und Fixierung der Selbstmächtigkeit. Erst einmal bewirkt Gottes Werk an den Nichtglaubenden, dass sie sich noch stärker in ihrer Eigenmächtigkeit versteigen. Einfacher Zugang zur Liebe Gottes? Woher stammt diese verwegene Zuversicht, das mit Digitalisierung leisten zu können?

Leseempfehlungen: Luther, De servo arbitrio, WA 18, S.710-712 und das großartige Kapitel bei Georg Lukács (Geschichte ...) über die Verdinglichung.

Matthias Flothow, Landshut

Die Zerstörung Jerusalems 587 v. Chr. und die Wegführung eines Teils des Volkes in das babylonische Exil bedeuteten für Israel die tiefste Krise seiner nationalen und religiösen Existenz. Alle Grundlagen seines bisherigen Gottesglaubens waren entzogen. Das Land, der Tempel und das Königtum als Gaben Gottes waren verloren gegangen. So erhob sich heftiger Zweifel, ob JHWH überhaupt noch an Israel interessiert und fähig war, für sein Volk einzutreten.

Somit stellte sich für die Überlebenden die Theodizeefrage angesichts ihrer Zweifel an JHWHs Macht, Güte und Weisheit. Sie kommen in zahlreichen Texten der Exilszeit zum Ausdruck: „JHWH sieht uns nicht, JHWH hat das

Land verlassen“ klagen die Ältesten in Ez 8,12. Er hat sein Angesicht vor ihnen verborgen und sie in die Hände ihrer Widersacher gegeben (Ez 39,23). Er ist ihr Feind geworden (Klgl 2,4f), er schweigt und hält sich zurück (Dtjes 42,14), er will nicht mehr ihr König in Zion sein (Jer 8,19). Wehmütig erinnerten sich die Israeliten an vergangene Zeiten: „Wir sind geworden wie solche, über die du niemals herrschtest, wie Leute, über die dein Name nie genannt wurde.“ (Jer 63,19) Mit dem Zweifel an JHWHs Zuwendung war der Zweifel an seiner Macht verbunden: „Wo ist denn der, der seinen herrlichen Arm zur Rechten Moses gehen ließ? Wo ist nun dein Eifer und deine Macht.“ (Jes 63,11f.15) Offenkundig hatten sich die Götter der Babylonier als mächtiger erwiesen als JHWH. Die Israeliten zweifelten zudem an JHWHs Weisheit, weil sie in der Katastrophe keinen Sinn erkennen konnten.

Die Impulse zum Neuanfang gingen nicht von den in Palästina Zurückgebliebenen aus, sondern von der sog. Gola, d.h. den nach Babylon verschleppten Israeliten. Sie vollzogen eine radikale Wende, indem sie sich zu JHWH als ihrem einzigen Gott bekehrten: „Nachdem ich in die Verbannung gewandert bin, tat ich Buße, und nachdem ich gezüchtigt war, schlug ich an meine Brust.“ (Jer 31,19)

Gleichzeitig erhob die Gola den Anspruch auf die Führung des Gottesvolkes, wofür mehrere Gründe genannt werden können: Bei den Exilierten handelt es sich um die Angehörigen der geistigen und politischen Oberschicht. Sie waren also den in Palästina zurückgebliebenen Bauern und Handwerkern bildungsmäßig überlegen. Im Unterschied zu den im Jahr 722 v.Chr. verschlepp-

ten Angehörigen des Nordreiches wurden sie in geschlossenen Ortschaften in der Gegend von Nippur angesiedelt. Sie hatten sogar eine gewisse Selbstverwaltung, worauf das Amt der Ältesten (Ez 8,1; 14,1; 20,1) hinweist. Sie besaßen das Recht, Versammlungen abzuhalten (vgl. Ez 33,30f), wohnten in festen Häusern und durften Handel betreiben. Als ehemalige Oberschicht standen sie dem JHWH-Kult näher als die übrige Bevölkerung.

Zwischen 550 und 529 v.Chr. wirkte unter den Exilierten ein Prophet, den wir Deuterocesaja (Dtjes) nennen und dessen Worte sich in Jes 40-55 finden. Dtjes verwendet in seiner Argumentation drei charakteristische Redeformen: Heilsorakel, Disputationswort und Gerichtsrede. Sie dienen ihm als Aufweis dafür, dass JHWH gerecht handelt und der einzige Gott ist. Darin zeigt sich, dass er nicht nur Prophet war, sondern vor allem „theologischer Denker“², dessen Botschaft von Schülern aufgeschrieben und ergänzt wurde.

1.1 Die Begründung des Monotheismus aus JHWHs Wirken in der Schöpfung und der Geschichte

In Dtjes 40,12-17 beschreibt der Prophet die überlegene Macht und Weisheit JHWHs als Schöpfer. Er ist unfassbar, unbegreiflich und unmessbar. Die Völker sind Nichtse gegenüber seiner überlegenen und unermesslichen Macht. V.21-26 handeln von der Unvergleichbarkeit und universalen Größe JHWHs. Er spannt den Himmel aus mit Leichtigkeit. Als der Heilige, d.h. total vom Menschen Unterschiedene, lenkt er in einzigartiger Macht und Weisheit auch die Gestirne. In V.27-31 antwortet der 2. Odil H. Steck: Deuterocesaja als theologischer Denker, KuD 15, 1969, 280-293.

Prophet auf die Klage, dass sich Israel von ihm ungerecht behandelt fühlt. Der Prophet weist auf das grenzenlose und unerforschliche Wirken JHWHs hin. Seine Einsicht und Planung überragen alle menschlichen Möglichkeiten. Er kennt keine Ermüdungserscheinungen (vgl. Dtjes 50,1-3; 51,9-11).

An der Vielfalt der Schöpfung soll Israel die Macht und Einzigartigkeit seines Gottes erkennen und deshalb allein von ihm vertrauensvoll die Zukunft erwarten. Die Götter des Polytheismus werden vielfach mit Naturgewalten oder Gestirnen identifiziert. JHWH dagegen herrscht auch über die Gestirne. Er ist absolut jenseitig und unvergleichlich. Er bedarf keines Ratgebers und regiert in absoluter Freiheit über den gesamten Kosmos. Dtjes redet von JHWHs Schöpferwerk so eindrücklich und programmatisch, dass daraus geschlossen werden muss, dass dieser Aspekt des JHWH-Glaubens für seine Zeitgenossen nicht selbstverständlich war. Erst im Verbund mit dem Monotheismus wurde der Glaube an JHWH als Schöpfer zum normativen Bestandteil des israelitischen Credo.

Mit dem Bekenntnis zu JHWH als dem einzigen Schöpfer ist eng das Bekenntnis zu ihm als Herrn der Geschichte verknüpft. Als der „Erste und Letzte“ (Dtjes 41,4; 43,13; 46,4; 48,12) erstreckt sich seine Herrschaft über die ganze Welt. Die Propheten der Königszeit beschäftigten sich ausschließlich mit Israel und Juda sowie den Nachbarstaaten. Bei Dtjes öffnet sich der Blick über Israel hinaus auf das Wirken JHWHs in der ganzen Völkerwelt (vgl. Dtjes 41,8f; 42,1.4). Monotheismus und Universalismus bedingen sich gegenseitig und sind seit Dtjes im JHWHglauben fest verankert. Aus einer Nationalreligion entwickelte sich eine Universalreligion.

1.2 Die Begründung des Monotheismus aus der Wirksamkeit des prophetischen Wortes

In einem fiktiven Gerichtsverfahren soll in Dtjes 43,8-13 JHWHs Berechtigung festgestellt werden, ob er allein Gott sei. Israel soll als Zeuge fungieren, auch die Gegenseite soll zwar Zeugen stellen, kommt aber überhaupt nicht zu Wort. Es geht um den Zusammenhang von Verheißung und Erfüllung. Israel soll durch seine Existenz bezeugen, dass JHWH dem Volk durch das Wort der Propheten die Katastrophe „nicht im Verborgenen“ (45,19; vgl. 44,7; 48,16), sondern öffentlich vorausgesagt hat. Dtjes beschreibt das Wirken der Propheten als Beweis für JHWHs einzigartige Macht, Güte und Weisheit. Er begegnet somit der Skepsis, ob JHWH nicht die Kontrolle über das Geschehen verloren habe. Er betont, dass die Geschichte nach einem sinnvollen Plan verläuft, den Gott durch die Propheten den Israeliten immer wieder mitgeteilt hat. Das Exil war kein Betriebsunfall, sondern entsprach der Absicht JHWHs. Israel soll Zeuge sein für JHWHs Mächtigkeit und erhält dadurch eine hohe Würde.³

V.11 („Ich, ich bin JHWH, und außer mir ist kein Heiland“) bildet mit seinem eindeutigen Bekenntnis zur Einzigkeit JHWHs den Höhepunkt des Abschnitts. Im Monotheismus liegt letztlich die Antwort auf die Theodizeefrage. Allein JHWH wirkt durch sein Ankündigen und Handeln in der Geschichte und erweist darin seine Gerechtigkeit. „Einen so eindeutigen und grundsätzlichen Satz zur Einzigkeit Gottes hat vor Deuterodesaja niemand gesprochen“.⁴

3 Vgl. Dtjes 41,22; 42,8,43,18-23; 44,6-8; 45,20-25; 46,9-11; 48,3; 55,10f.

4 Claus Westermann: Das Buch Jesaja. Kapitel 40-66, ATD 19, Göttingen

1.3 Die Begründung des Monotheismus durch die Ankündigung des Eingreifens des Perserkönigs Kyros

Im sog. Kyrosorakel in Dtjes 44,24 – 45,8 beschreibt Dtjes JHWH als universalen Schöpfer, der die Verheißungen der Propheten erfüllt, indem er sein rettendes Eingreifen in der nahen Zukunft ankündigt. Dies geschieht durch den Perserkönig Kyros, der 529 v. Chr. Babylon eroberte und den Exilierten die Rückkehr nach Palästina erlaubte.⁵ JHWH beruft Kyros zu seinem „Hirten“, den Israel als von JHWH gesandten Gesalbten („Messias“ in 45,1) anerkennen soll. Alle Menschen sollen die Mächtigkeit JHWHs in dem Siegeszug des Kyros begreifen. 45,7 enthält die letzte Steigerung des allumfassenden Geschichtshandelns JHWHs: Auf dem Hintergrund des persischen Dualismus wird von JHWH gesagt, dass er Licht und Finsternis, Gutes und Böses schafft. Nichts steht außerhalb seines Machtbereiches. Mit der Verknüpfung von Schöpfungsglauben, Monotheismus und Universalismus bietet Dtjes eine umfassende Rechtfertigung JHWHs.

1.4 Das Bekenntnis zu JHWH als dem persönlichen Gott des ganzen Volkes

Das Heilsorakel in Dtjes 43,1-7 hebt die enge persönliche Beziehung zwischen JHWH und Israel hervor, wobei wohl die Vorstellung des persönlichen Gottes im Hintergrund steht. Auch wenn Israel den Eindruck hat, dass es in Schuldklaverei geraten ist, so will JHWH es jetzt „erlösen“, d. h. loskaufen und in die Freiheit führen. Damit wird ausgedrückt, dass das Gottesverhältnis durch das Exil zwar gestört, aber nicht gänzlich 1966, 101.

5 Vgl. Dtjes 41,1-5; 42,13-17; 46,9-13; 48,12-16a; 51,1-8.

beendet wurde. Dtjes rechtfertigt JHWH durch die Zusage seiner schützenden und helfenden Gegenwart als persönlicher Gott des ganzen Volkes.⁶ Bisher hatten viele Israeliten JHWH primär als Staats- oder Volksgott im Rahmen der offiziellen Religion verehrt. Nur einzelne standen zu ihm in einer persönlichen Beziehung. Jetzt wird diese persönliche Gottesbeziehung auf alle Angehörigen des Volkes ausgedehnt. Deshalb redet Dtjes die Exilsgemeinde wie eine Familie an, die ihrem Gott eng verbunden ist als Nachfahren von Abraham und Jakob.⁷ JHWH will ihnen mehr Liebe erweisen als es selbst eine Mutter vermag (49,15) und sie „bis ins Alter“ tragen (46,3f). Die Israeliten brauchen sich für ihre individuellen Bedürfnisse nicht mehr an die kanaänischen oder babylonischen Gottheiten zu wenden, sondern können alles von ihm erwarten.

1.5 Die Verborgenheit, Freiheit und Weltüberlegenheit JHWHs als des einen Gottes

Alle Argumentation gerät an die Grenzen ihrer Rationalität und Plausibilität. Deshalb verweist der Prophet auf die Verborgenheit, Freiheit und Unverfügbarkeit Gottes: „Ja, du bist ein verborgener (wörtlich: sich verbergender) Gott, du Gott Israels, Retter!“ (Dtjes 45,15) Das drückt sich auch in 55,8f aus, wonach JHWHs Gedanken und Wege nicht mit menschlichen Gedanken verglichen werden dürfen. Der Mensch ist in der Hand JHWHs wie Ton in der Hand des Töpfers (vgl. 45,9-13). Doch bleibt der Prophet bei dem Bekenntnis zu dem verborgenen, souveränen Gott nicht stehen, sondern verkündet seine hilfreiche Nähe.

6 Vgl. Dtjes 41,8-16; 42,1-5; 44,1-5; 49,13-17; 54,4-10; 55,6f.

7 Vgl. Dtjes 41,8f; 51,2; 40,27; 41,14; 44,1.23; 48,20; 49,26.

1.6 Der Lobpreis des einen Gottes in der Doxologie

Dtjes streut in seine Botschaft immer wieder Doxologien ein. Denn im Lobpreis überwindet Israel seine Zweifel an JHWHs Gottsein und erkennt seine universale Macht, Güte und Weisheit an.⁸ Das Buch endet mit den Worten: „JHWH soll es zum Ruhm geschehen und zum ewigen Zeichen, das nicht vergehen wird.“ (55,13)

Nun beginnt eine neue Epoche in der Geschichte JHWHs mit seinem Volk. JHWH tritt wieder die Herrschaft über sein Volk an und wird sein König.⁹ Die Israeliten sollen nicht auf das Frühere schauen, sondern auf das Neue, das JHWH jetzt schafft.¹⁰

2 Die Ausbildung des Monotheismus im Alten Testament

Wie ist es nun zur Ausbildung des atl. Monotheismus gekommen? An welche Aspekte der vorexilischen Religion Israels konnten Dtjes und seine Schule anknüpfen?

Die Religion der Vorfahren Israels, die einen sog. Gott der Väter als ihren persönlichen Gott verehrten, kann als Vorstufe zum Monotheismus verstanden werden. Die Väter erwarteten alles von ihrem persönlichen Gott, nämlich Schutz, Segen, Wohlstand, Landbesitz und Nachkommenschaft. Sie standen zu ihrem Gott in einem engen Vertrauensverhältnis oder gar „naiven Ausschließlichkeitsverhältnis“¹¹ im Sinne eines praktischen Monotheismus. Diese Art familiärer Frömmigkeit wurde bis in die Zeit des Exils praktiziert. Die Priesterschrift

8 Vgl. Dtjes 42,10-13; 44,23; 45,8; 48,20; 49,12; 51,3.13; 52,9f.

9 Vgl. Dtjes 41,21; 43,15; 44,6; 52,7f.

10 Vgl. 42,9; 43,18-20; 48,6-8.

11 Martin Rose: Der Ausschließlichkeitsanspruch JHWHs, BWANT 106, Stuttgart 1975, 269.

identifiziert diese Gottheiten mit JHWH (vgl. Ex 6,3).

David erwählte sich JHWH zum persönlichen Schutzgott seiner Dynastie. Sein Sohn Salomo baute ihm den Tempel in Jerusalem, der zugleich Eigentum des Königshauses und Staatsheiligtum war. Durch die persönliche Bindung des davidischen Hauses an JHWH verbreitete sich die JHWH-Verehrung insbesondere in Juda. Immer mehr Israeliten sahen in JHWH nicht nur den Staats- und Volksgott, sondern auch ihren persönlichen Gott. So bahnte sich eine Entwicklung in Richtung Monolatrie an.

Die Predigt der Propheten, die die Israeliten auf den Willen JHWHs verpflichteten und im Falle des Ungehorsams das Gericht ankündigten, hat die Ausformung des Monotheismus entscheidend beeinflusst. Es bildeten sich Kreise von intensiven JHWH-Anhängern, die Bernhard Lang¹² als JHWH-allein-Bewegung bezeichnet. Auf die Predigt der Propheten stützt Dtjes seinen Beweis für die Einzigkeit JHWHs.

In der Mitte des 1. vorchristlichen Jahrtausends sind insbesondere in Mesopotamien und Persien monotheistische Strömungen nachweisbar: Der letzte neubabylonische König Nabonid (550-539 v.Chr.) förderte den Kult des Mondgottes Sin und versuchte dessen Verehrung überall zu verbreiten. Er baute die alten Sintempel in Ur und Harran wieder auf und rief dadurch den Zorn der Mardukpriester von Babylon hervor. Diese verehrten Marduk als Götterkönig, Schöpfer der Welt und Lenker der Gestirne. Gegen die Verehrung Marduks als geschichtsmächtigen Schicksalsgott richtete sich insbesondere die Verkündigung Dtjes' (vgl. 46,1).

12 Der einzige Gott. Die Geburt des biblischen Monotheismus, München 1981, 47-83.

Im heutigen Iran wirkte zwischen 630 und 553 v.Chr. Zarathustra, der Ahuramazda als einzigen Gott proklamierte. Der folgende auf ihn zurückgehende Text zeigt auffallende Verwandtschaft mit Dtjes: „Das frage ich dich, sage es mir recht, o Herr! Wer machte den Weg der Sonne und der Sterne? Wer ist es, durch den der Mond wächst und abnimmt, wenn nicht du? Wer erhält die Erde hier unten, und die Himmel, dass sie nicht herabfallen, wer die Gewässer und Pflanzen? Wer schuf als guter Werkmeister Licht und Finsternis? Ich will dich als den Schöpfer von dem allen erkennen.“¹³

Die persischen Könige waren vielfach Anhänger Zarathustras und verbreiteten seine Lehre im ganzen Reich. Es legt sich deutlich die Vermutung nahe, dass die jüdischen Theologen Anregungen aus der Religion Zarathustras aufgenommen haben, um die Einzigkeit und Einzigartigkeit ihres Gottes JHWH auszusagen. Diese Vermutung hat erstmals Gottfried E. Lessing 1780 geäußert: „Da die Juden nunmehr auf Veranlassung der reinen persischen Lehre in ihrem Jehova nicht bloß den größten aller Nationalgötter, sondern Gott erkannten; da sie ihn als solchen in ihren wieder hervorgesuchten heiligen Schriften um so eher finden und ändern zeigen konnten, als er wirklich darin war; was Wunder, dass sie vor den Augen des Cyrus mit ihrem Gottesdienste Gnade fanden. So erleuchtet über ihre eigenen unerkannten Schätze kamen sie zurück und wurden ein ganz anderes Volk, dessen erste Sorge es war, diese Erleuchtung unter sich dauerhaft zu machen.“¹⁴

13 Vgl. Herman Lommel: Die Religion Zarathustras nach dem Awesta dargestellt, Hildesheim u. a. 1939=1971, 12.

14 Die Erziehung des Menschengeschlechts, Berlin 1780, § 39-40.

Lessing erklärt somit die erstaunliche Tatsache, dass Kyros die Israeliten mit hohen Privilegien ausstattete, mit dem Hinweis auf die gemeinsame monotheistische Religion. Gewiss haben die persischen Könige nicht nur Ahuramazda, sondern auch anderen Gottheiten geopfert. Insofern war ihre Religion nicht monotheistisch im strengen Sinne. Dennoch ist im AT eine erstaunliche Sympathie zwischen Juden und Persern zu finden. Der persische König Kyros war es, der den Juden 538 v.Chr. die Heimkehr nach Palästina gestattete und den Wiederaufbau des Tempels sogar aus Staatsmitteln finanzierte, indem er sein berühmtes Edikt erließ: „So spricht Kyros, der König von Persien: JHWH, der Gott des Himmels, hat mir alle Königreiche der Erde gegeben und hat mir befohlen, ihm ein Haus zu bauen in Jerusalem in Juda. Wer nun unter euch von seinem Volk ist, mit dem sei JHWH, sein Gott, und er ziehe hinauf!“ (2 Chron 36,23; vgl. Esr 1,1-4)

Den Persern lag offensichtlich viel daran, klare religiöse Verhältnisse in Palästina im Sinne der Gola herzustellen. Sie förderten die Entstehung der jüdischen Kultgemeinde unter der Leitung der Zurückgekehrten und gewährten dem Tempel besondere Privilegien. Dtjes gibt in 45,1 Kyros den Ehrentitel „Gesalbter“ (Messias), der sonst nur dem israelitischen König oder dem Heilbringer der Endzeit zusteht. Im Bußgebet in Esr 9,9 dankt die Gemeinde ihrem Gott, dass er ihr die Gunst der persischen Könige zugewandt habe.

Die Exilsgemeinde erhob den Anspruch, das wahre Gottesvolk zu sein und bezichtigte die Zurückgebliebenen pauschal des Götzendienstes. In Jer 24 vergleichen sich die Verbannten selbst mit einem Korb guter Feigen, denen die Heimkehr in ihr Land und ein

neues Gottesverhältnis verheißen wird: „Und sie sollen mein Volk sein, und ich will ihr Gott sein; von ganzem Herzen werden sie sich zu mir bekehren.“ (V.7) Den Zurückgebliebenen, die sich durch den Götzendienst verunreinigt haben, wird die Verstoßung und Ausrottung angekündigt. Die „Herrlichkeit JHWHs“, d.h. das sichtbare Zeichen der göttlichen Gegenwart, verlässt nach Ez 11 Palästina und geht mit den Exulanten nach Babylon. Mit ihrer Rückkehr kehrt auch JHWH nach Jerusalem wieder zurück (Ez 43). Mit der Rückendeckung der persischen Regierung erhoben die Heimgekehrten Anspruch auf das ganze Land. Nur wer sich ihnen anschloss, gehörte zum wahren Gottesvolk und durfte im Tempel JHWH als den einzigen Gott anbeten und Feste mitfeiern. Sie mussten sich auf das von Mesopotamien mitgebrachte Gesetz verpflichten und sich von den anderen Völkern absondern (vgl. Neh 10,29).

Bei der Entstehung des atl. Monotheismus stand also das Persertum Pate, so wie der Hellenismus die Ausformung der urchristlichen Theologie beeinflusste. Persischer und biblischer Monotheismus treten wohl nicht zufällig in derselben Epoche auf, die der Philosoph Karl Jaspers die Achsenzeit genannt hat, in der auch in anderen Teilen der Welt bahnbrechende religiöse Neuerungen zu beobachten sind: Laotse und Konfuzius in China, Buddha in Indien, die Vorsokratiker in Griechenland.¹⁵

Auf Grund des Bekenntnisses zu JHWH als dem einzigen Gott entwickelte Israel das Bewusstsein seiner exklusiven Stellung im Gegenüber zu anderen Völkern. In der vorexilischen Zeit unterschied sich das Selbstverständnis Israels nicht wesentlich von seinen Nachbarn.¹⁵ Vom Ursprung und Ziel der Geschichte, München u.a. 1949

Jetzt wird sich Israel seines grundsätzlichen Unterschiedes bewusst, der in der alleinigen Verehrung JHWHs begründet liegt. Damit ist der Auftrag an die Exilsgemeinde verknüpft, gegenüber aller Welt JHWHs Einzigkeit zu bezeugen (vgl. Dtjes 42,1-4; 43,9f.12; 44,8). Seine Existenz ist eine Art Gottesbeweis.

Der Monotheismus als Antwort auf die durch die Krise des Exils ausgelöste Theodizeefrage hat die Entwicklung des atl. Gottesgedankens entscheidend beeinflusst. Gewaltige theologische Denker wie Dtjes nutzten die Chance zur Neubestimmung und Vertiefung des israelitischen Gottesverständnisses. Fortan ist der JHWH-Glaube monotheistisch und universal bestimmt. Dies wurde später jedoch nicht immer durchgehalten. Engel als Zwischenwesen und der Satan als Verkörperung des Bösen ergänzten den Glauben an JHWH als einzigen Gott, der vielen Israeliten allzu fern und unnahbar erschien.

Der biblische Monotheismus ist also in Mesopotamien entstanden. Dtjes hat JHWH als einzigen Gott verkündigt. Er wollte trösten und ermutigen und JHWHs Ruhm „bis an die Enden der Erde“ (Dtjes 42,10) tragen.

Ohne die Bekehrung zu JHWH als dem einzigen, universal wirkenden Gott hätte die israelitische Religion die Katastrophe des Exils nicht überlebt. Nach historischer Wahrscheinlichkeit gäbe es weder Altes und Neues Testament, noch den Islam. Auf dem Tiefpunkt seiner Geschichte hat JHWH sein Volk nicht im Stich gelassen, sondern in ein neues Gottesverhältnis geführt. Es gehörte ein gewaltiger Mut dazu, als kleines, erniedrigtes und politisch unbedeutendes Volk inmitten der mächtigen polytheistischen Religionen die Selbstaussage JHWHs zu formulieren: „Ich

bin der Erste und ich bin der Letzte, und außer mir ist kein Gott." (Dtjes 44,6)

*Pfr. i. R. Dr. Hermann Vorländer,
Neuendettelsau.*

Aussprache

Nicht mehr ruhig und geschützt?
Zu Zelinsky „Eine Art Kloster“, Korrespondenzblatt 11/2020, S. 221

Jammerschade, wenn es künftig das Pastorkolleg im „Haus der Stille“ in Neuendettelsau nicht mehr geben wird. Ein Leuchtturm in der Fortbildungslandschaft der ELKB erlischt, eine der ersten Adressen verschwindet.

Wie hilfreich und gut ist es gewesen, wenn Dienstvorgesetzte auf einen Kurs im „Haus der Stille“ aufmerksam machten und Pfarrerrinnen und Pfarren die Teilnahme empfahlen. Das waren dann zwei, drei Wochen Abstand vom Pfarramt, vom Gemeindealltag und von der Familie.

Neuendettelsau war für viele wie Heimkommen. Die Augustana, das Missionswerk, die Diakonie, Laurentius- und Dorfkirche sind

gute Bekannte aus Studienzeiten. Das kleine, aber feine und zweckmäßige „Haus der Stille“ bot den geschützten Rahmen für gemeinschaftliches Leben auf Zeit. Man war „unter sich“. Andachten und Gottesdienste, Bibliothek, Bierstüberl, der kleine Wellnessbereich, Kaminabende, Spaziergänge um die Muna – wie gut tat es, wie anregend war es, Kolleginnen und Kollegen dabei kennenzulernen und über „Gott und die Welt“ zu reden. Oft waren es Professoren der Augustana, die Anteil gaben an ihrem Forschen und Lehren und zur Auseinandersetzung damit einluden.

Wenn künftig die Kurse des Pastorkollegs jeweils an unterschiedlichen Orten stattfinden müssen, ist es mit der Stille vorbei. Das Leitungsteam muss bewährte Kursformate aufgeben. Es ist zu befürchten, dass die Bereitschaft an längeren Fortbildungen teilzunehmen geringer wird. Pfarrerrinnen und Pfarrer aber müssen gerade in Sachen „Theologie“ auf der Höhe der Zeit sein. Es ist jammerschade, dass es das „Haus der Stille“ nicht mehr gibt.

*Dekan i. R. Volkmar Gregori,
Bayreuth*

Zur Affäre Dr. Dreher

Nein, man muss nicht seiner Meinung sein und das hat Dr. Dreher wohl auch nicht erwartet. Er schreibt seine Thesen provokativ und mit spitzer Feder. Sie reizen zum Widerspruch und zeigen doch nur, in welchem Widerspruch wir als Christen leben: Im Schnittpunkt zweier Welten, ob wir sie nun mit

Luther zwei Reiche oder mit Karl Barth Christen- und Bürgergemeinde nennen. Welch ein Dilemma oft auch für die politisch Verantwortlichen, dieser Zwiespalt zwischen politischer Vernunft und christlicher Nächstenliebe. Dr. Dreher hat mit seinem Artikel Salz in die Wunde gestreut, an der diese Welt krankt. Das führt zu einem Aufschrei und damit aber auch endlich wieder zu einer theologischen Diskussion, die man oft schmerzlich vermisst. Allerdings hätte ich mir diese Diskussion in einem innerkirchlichen und geschwisterlichen Rahmen gewünscht und nicht als einen Aufstand der Rechtschaffenen gegen einen „bösen“ Pfarrer und Amtsbruder. Wie sehr die Diskussionskultur in unserem Land im Argen liegt, wird oft beklagt. Nun hat sich das auch in unserer Kirche im Umgang mit Dr. Dreher gezeigt. Schade um eine verpasste Chance!

Fragen zum Schluss Wie kann ein Pfarrer wegen eines kircheninternen Artikels laut Kirchenvorstandsbeschluss aus seiner Gemeinde entlassen werden? Und sind Kirchenvorstände nun unsere neue Obrigkeit?

*Gisela Siemoneit
Pfarrerin i. R. Fürth*

Verlinkt

<https://vimeo.com/487394096>,
[https://vimeo.com/487404981/
03b0122c8b](https://vimeo.com/487404981/03b0122c8b)
<https://vimeo.com/487408770>
<https://vimeo.com/492590438>

*Kurze Beiträge zur Unterstützung
der Kunst- und Kulturschaffenden,
(stark coronabetroffen)
Freundlich mitgeteilt von Kollegen
Weniger, Nürnberg*



Reinhard Deichgräber: Er gebe uns ein fröhlich Herz, Singen - Beten - Loben, Neuendettelsau: Freimund-Verlag 2016, ISBN 9783946083108, 366 Seiten

Das vorliegende Buch erschien pünktlich zum 80. Geburtstag des Verfassers. Wer sich ausgiebiger mit Leben und Werk von Dr. Reinhard Deichgräber beschäftigen möchte, sei hingewiesen auf die Festschrift zu seinem 80. Geburtstag unter dem Titel: Wegzeichen. Verlag der Missionshandlung Hermannsburg 2016. Die Betrachtungen wurden größtenteils für einen kleinen Kreis von Freunden der geistlichen Bruderschaft des Epiphaniaskreises der Koinonia und der Gruppe 153 geschrieben. Die Gruppe 153 gibt die Zeitschrift "Aufschlüsse", Zeitschrift für spirituelle Impulse heraus.

Folgende besonderen Beiträge finden sich zu Beginn:

Spiritualität - mit den Psalmen beten Seite 24-40;

Lob Gottes. Kommt auf den Pfad des Gesanges. Vom Singen in unseren Gruppen Seite 42-85; Theologische Erwägungen zum Lobpreis der frühen Christenheit Seite 244-269;

Räume des Schweigens. Zur Grundlegung christlicher Spiritualität Seite 14-23.

Für die beiden Herausgeber lag der Gedanke nahe, den Sammelband aus vorliegenden Beiträgen von Reinhard Deichgräber zusammenzustellen. Ihre Arbeit bestand

in der Sammlung, Sichtung und Bewertung der vorliegenden Texte. Dafür ist ihnen sehr zu danken.

Der Titel des Buches von Paul Gerhardt stammt aus der fünften Strophe seines Liedes "Nun danket all und bringet Ehr". Evangelisches Gesangbuch Nr. 322. Weitere theologische Aufsätze finden sich gegen Ende des Buches, zum Beispiel: Das urchristliche Lob Gottes; Vom Loben Gottes: Die Seligpreisungen Matthäus 5; Der Sonnengesang des Heiligen Franz von Assisi und kleinere Meditationen. Alle Beiträge werden zusammengehalten durch den cantus firmus "Lob Gottes".

Martin Bartholomäus, Neuendettelsau

Arno Pötzsch: Sagt, dass die Liebe allen Jammer heilt. Geistliche Lieder und Gedichte. Herausgegeben von Detlev Block. Stuttgart: Christliches Verlagshaus 2019. 248 Seiten; ISBN: 3767512106

Am 23. November 2020 hat sich der Geburtstag von Pfarrer Arno Pötzsch zum 120. Mal geöhrt. Für Detlev Block ist das der Grund, eine umfassende Auswahl von Lied- und Gebetstexten von A. Pötzsch vorzulegen, die die kleinen Auswahlttexte früherer Jahre zusammenfasst und aufnimmt. Etwa die Hälfte seiner Gedichte und Gebete, die von Bedeutung sind, ist hier versammelt. Mit dieser Textsammlung, die nach 8 Themen geordnet ist und die auch bisher unveröffentlichte Texte enthält, ist das Wichtigste des Marine- und Gemeindepfarrers wieder zugänglich. Auf den Seiten 7-38 findet sich eine Einführung in Leben und Werk von Arno Pötzsch.

Martin Bartholomäus (gekürzt von CW)

Thomas Kothmann: Glauben und Leben im Kirchenjahr., Die christlichen Feste, Gedenk- und Feiertage. Neuendettelsau: Freimund-Verlag 2017., 167 Seiten. 2. durchgesehene Auflage.

Mit einer Vielzahl von farbigen Abbildungen.

ISBN: 9783946083191

Nach einer Meditation über die Zeit (mit einem langen Augustinzitat) und der Gliederung nach Tag, Woche und Jahr folgt - unterbrochen und ergänzt durch viele farbige Abbildungen - eine zusammenhängende Darstellung der einzelnen Festkreise.

Zwischen Erwartung und Erfüllung: Advent und Weihnachten, jeweils mit biblischer Begründung, geschichtlicher Darstellung, Gebeten und legendenhafter Erweiterungen;

die Passionszeit bis zum Karfreitag;

des Todes Tod: Ostern und die österliche Freudenzeit;

der Geist des Lebens: Pfingsten;

die Trinitatissonntage, unterbrochen durch Apostelfeste, Erntedank, Reformationsfest, Buß- und Betttag, St. Martin, Ewigkeitssonntag.

Bei dem sich anschließenden evangelischen Namenskalender wurden evangelische, katholische und freikirchliche Zeugen berücksichtigt. Er begegnet uns in einem weiten, ökumenischen Geist. Die Abbildungen dieses Bandes wurden mit Bedacht ausgewählt und stammen aus der Liturgiegeschichte, Kunstgeschichte und Gesangbuchgeschichte. Darunter sind auch weniger bekannte Lieder zum Beispiel von Jochen Klepper, Mathias Claudius und Kurt Marti. Weitere Überlegungen spiegeln sich in den 106 Anmerkungen.

Für wen ist dieses Buch zusammengestellt? Ich denke an Menschen, die sich mit Inhalt und Ablauf von Gottesdiensten schwer tun. Sie haben hier eine liebevolle, mit großer Sachkenntnis erstellte Einführung in den evangelischen Gottesdienst vorliegen. Für Konfirmandinnen und Konfirmanden eignet sich das Buch hervorragend als Geschenk mit großem Hintergrundwissen. Text und farbige Bilder legen sich in hervorragender Weise gegenseitig aus.

Das Buch in die Hand zu nehmen bereitet Freude. Es hat weitere Auflagen verdient, zumal auch die katholische Kirche im Blickfeld ist.

Professor Dr. Thomas Kothmann arbeitet an der Universität Regensburg als Religionspädagoge und als führender Mitarbeiter und Leiter des Freimund-Verlages in Neuen-dettelsau.

Martin Bartholomäus

Kurt Marti, Läuten und Eintreten bitte, Ein Lesebuch im Jahreslauf, hrsg. v. Ralph Kunz und Andreas Mauz, Zürich 2020 (TVZ), ISBN 978-3-290-18348-6, 254 Seiten, 24,90 €

Ein Taschenbuch mit einem freundlich-erwartungsvoll blickenden Mann vorne drauf. Mit Kaffeetasse. Lesebuch im Jahreslauf verspricht das Buch zu sein, also ein Buch, in das man immer mal wieder hineinschauen kann, beinahe Kalendergeschichten. Und so ist es auch, wenn man nun hineinschaut. Also kein Roman, in den man hineinversinken könnte mit stundenlangem Lesen, eher eine literarische Zwischenmahlzeit, eben wie ein zweites Frühstück mit einer Tasse Kaffee. Jahreszeiten gliedern das Buch, Anlässe wie

Ewigkeitssonntag, Palmsonntag, Muttertag, Schweizer Nationalfeiertag.

Da schreibt ein Sprachkünstler, um nicht zu sagen, Sprachakrobat. Ernst Jandl ist ihm wohl geistesverwandt, aber Marti schreibt weniger distanziert-zynisch als Jandl mit seinem schwarzen österreichischen Humor. Aphoristische Kleintexte, klein geschrieben wie bei Jandl. Ein Autor mit Sympathie für die Kleinen, ein christlicher Sozialist, ein Schweizer Patriot war am Werk, mit einer gewissen Hassliebe zu seinem Vaterland – man beachte nur seine Variationen über „Helvetia“. Ein Christ schreibt, der es unternimmt, die christliche Botschaft neu zu sagen, auch ungewohnt, mit ungewohnten Sprachkreationen (Matriot statt Patriot z. B.). Ein Sozialist schreibt, der seinen Leser*innen ins Gewissen redet, die kleinen Leute, die mit den unbezahlten Jobs (Mütter z. B.) nicht gering zu schätzen, nicht zu vergessen.

Wer sich ein wenig ins Gewissen reden lassen will, portionsweise, ist mit diesem Buch gut bedient. Mit 254 Seiten im Taschenbuchformat ist es sicherlich auch zum Verschenken geeignet, keine ganz leichte Kost, aber in tänzerische Sprachspiele eingepackt, eine verdienstvolle Anthologie der Herausgeber Ralph Kunz und Andreas Mauz. Voilà!

Christian Weitnauer

Fortbildungen

Diakonie.Kolleg Nürnberg

■ Online-Seminar: „Wozu ich fähig bin – und ich es auch bleibe“ + plus Online-Einzelcoaching
18.02.21

Referentin: Christine Ursel

■ Online-Seminar: „Bedienungsanleitung für den christlichen Glauben“ – kompakt und online von A-Z
26.01.21

Referentin: Christine Ursel

Information und Anmeldung:
Diakonie.Kolleg.Bayern
Tel. 0911 9354-411
www.diakoniekolleg.de

Communität Christusbruderschaft Selbitz

■ Retraite über die Faschingstage
12.–16.02.21

Beten mit Anton Rotzetter

Retraite über die Faschingstage – Anton Rotzetter war ein Kapuziner und Theologe des 20. Jahrhunderts. Viele seiner Gebete sind alltags-sprachlich verfasst.

Elemente der Retraite: Meditations- und Gebetsimpulse, gemeinsame und persönliche Gebetszeiten, Gottesdienst, durchgehendes Schweigen, Möglichkeit zum Ein-

zelgespräch und zum Austausch in der Gruppe.

Für: Interessierte

Leitung: Sr. Barbara Müller, Pfr. Günter Förster, Sr. Manuela Lehmann, Ingrid von Wietersheim

■ Atem holen

Die Ehre Gottes ist der lebendige Mensch (Irenäus von Lyon)

01.-20.03.21

Atem holen – Im Rhythmus der Community Abstand zum Alltag gewinnen, zu sich selbst und zu Gott finden, sich seelisch und auch körperlich regenerieren. Neben Einzelgesprächen besteht nach Absprache mit den Teilnehmenden auch das gemeinsame Angebot von biblischem Gespräch und Anleitung zum Herzensgebet.

Für: Hauptamtliche Mitarbeiter/-innen der Kirche

Leitung: Sr. Barbara Müller, Pfr. Günter Förster

(Die ELKB trägt für Mitarbeitende aus Bayern im Rahmen des Projektes „Atem holen“ die Kosten nach vorheriger Absprache unter Abzug anteiliger Kosten entsprechend den Rahmenbedingungen des Projektes. – Teilnehmende aus anderen Kirchen sind ebenso willkommen. Diese wenden sich bitte an ihre jeweilige Kirchenleitung.)

Anmeldungen für alle Seminare über gaestehaus@christusbruderschaft.de

Impressum

Herausgeber: Pfarrer- und Pfarrerinnenverein in der Evang.-Luth. Kirche in Bayern e. V., Corinna Hektor

Schriftleitung: Dr. Christian Weitnauer (v. i. S. d. P.),

Neidertshofener Str. 14, 85049 Ingolstadt, Tel.: 0162 8462658

Zuschriften an: christianweitnauer@gmx.de

in Gemeinschaft mit Marita Schiewe (Fürth), Martin Müller (Hof), Monika Siebert-Vogt (Schwanstetten), Silvia Wagner (Nürnberg)

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben ausschließlich persönliche Meinungen wieder, nicht die Meinung der Redaktion.

Für Leserbriefe ist die Redaktion dankbar, ohne den Abdruck zu garantieren.

Erscheint 11 mal im Jahr (August/September Doppelnummer) jeweils zum Monatsanfang. Den Text (ohne „Freud & Leid“) finden Sie auch

PPC Nürnberg

Kurse für seelsorgerliche Praxis und Gemeindegarbeit (KSPG):

■ Intensivkurs Seelsorge (KSPG 2021)

Beginn 25.-27.02.21 mit „Seelsorge zwischen Krankenbett, Gartenzaun und Videoschleife“.

Anmeldeschluss 14.01.21

Leitung: F. Bracht, Diplom-Pädagogin

B. Hauck, Pfarrerin; U. Otto, Pfarrerin

■ Kurs „Nicht ganz bei Trost?“

Menschen in Demenz spirituell trösten und seelsorglich begleiten

11.02.21

Anmeldeschluss 28.01.21.

Mit P. Schnitzler, Diplom-Religionspädagogin

Nähere Information und Anmeldung:

PPC,

Rieterstraße 23.

90419 Nürnberg,

ppc@stadtmission-nuernberg.de,

Tel.: 0911/ 352400

Fax: 0911/ 352406

www.ppc-nuernberg.de

auf der Internetseite www.pfarrverein-bayern.de

Redaktionsschluss ist der 15. des Vormonats.

Anzeigen und Druck:

Schneider Druck GmbH, Erlbacher Straße 102-104, 91541 Rothenburg

o. d. T., Tel. 09861 400-135, Fax 09861 400-139

Bezug: Der Bezugspreis beträgt vierteljährlich 5,00 Euro einschließlich

Postzustellgebühr. Bestellung über die

Geschäftsstelle des Pfarrer- und Pfarrerinnenvereins:

Friedrich-List-Str. 5, 86153 Augsburg

Tel. 0821 569748-10, Fax: -11

info@pfarrverein.de

www.pfarrverein-bayern.de

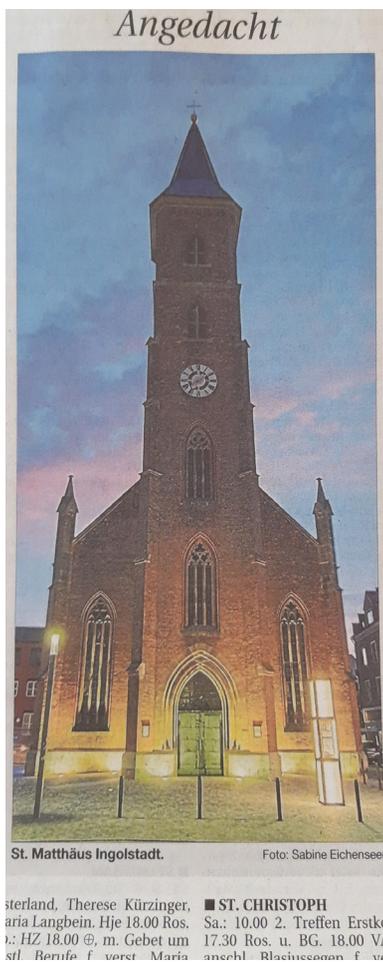
Bitte

Liebe Leser*innen!
Zuschriften (Artikel, Leserbriefe usw.) senden Sie bitte an die Mailadresse des Schriftleiters,

christianweitnauer@gmx.de

nicht an die Mailadresse der Geschäftsstelle.

Dankeschön sagt Ihr CW



Angedacht - aber heute wohl keine
geistlichen An-Gedanken? Immer-
hin ein Kirchturm!

Donaukurier 01.02.2020, S. 45